

Adalbert Hepp, Martina Löw (Hg.)



M. RAINER LEPSIUS

Soziologie als Profession

campus

Inhalt

Editorisches Vorwort	7
Kurzvita	9
Blicke zurück und nach vorne <i>M. Rainer Lepsius im Gespräch</i>	11
Ansichten und Einsichten die Soziologie betreffend <i>M. Rainer Lepsius</i>	77
Soziologie als Profession. Autobiographische Skizzen <i>M. Rainer Lepsius</i>	83
Die Soziologie und die Kriterien sozialer Rationalität <i>M. Rainer Lepsius</i>	151
Schriftenverzeichnis	161

Vorwort

Wer sich mit der Soziologie beschäftigt, ob beruflich oder aus privatem Interesse, dem ist M. Rainer Lepsius ein Begriff. Wer ihn einmal bei einem seiner geschliffenen Vorträge erlebt und dann vielleicht neugierig den einen oder anderen seiner vielen Aufsätze gelesen hat, dem bleiben die Ausstrahlungskraft seiner Persönlichkeit und seine präzise Argumentationsweise nachhaltig in Erinnerung. So jedenfalls ging es uns. Wir kamen mit M. Rainer Lepsius in ein persönliches Gespräch das erste Mal im April 2006 nach einer akademischen Veranstaltung in Halle, wo er für Reinhard Kreckel die Abschiedslaudatio hielt. Wir beide, die wir uns selbst auch erst flüchtig kannten, begeisterten uns schnell für den Menschen Lepsius. Er muss nicht erst auftauen, er ist sofort präsent. Welches Thema auch angeschnitten wird, er lässt sich ohne jede Ermüdungserscheinung bis spät in die Nacht darauf ein: die Hochschulreform, den Umgang der Deutschen mit ihrer Geschichte oder das Verhältnis von Mann und Frau. Als der Abend fortgeschritten war, stellten wir fest, dass wir noch Vieles von ihm wissen wollten und fragten ihn spontan, ob er nicht Lust hätte, das Gespräch in naher Zukunft fortzusetzen. Erst später kam uns der Gedanke, ein Aufnahmegerät mitzunehmen, noch ohne klare Vorstellung, was wir damit anfangen könnten.

Charmant lud uns M. Rainer Lepsius in seinen Bungalow nach Weinheim ein, den er Anfang der 60er Jahre bezog und in dem er heute allein, in Gesellschaft von Bildern und Skulpturen, lebt. Er holte uns in seinem roten Golf im rosa Hemd vom Bahnhof ab, empfing uns mit Kaffee und Kuchen und später gab es noch zu

einem guten Wein von der Unstrut eine kalte Platte. Mehrere Stunden dauerte unser »Interview«, doch wir hatten immer noch nicht genug, und er war so freundlich, uns ein zweites Mal mit der gleichen Gastfreundschaft zu empfangen. Aus dem über hundertseitigem Transkript haben wir gemeinsam mit ihm das nachfolgende Gespräch herausdestilliert. Es enthält bei weitem nicht alle besprochenen Fragen und vermittelt auch nur eine leise Ahnung von dem Witz, der Selbstkritik und Ironie, die Lepsius in der Unterhaltung versprüht. Wer ihn kennt, wird ihn im Hintergrund oft lachen und manchmal schimpfen hören.

Als wir dann gewahr wurden, dass ein runder Geburtstag bevorsteht, war der Plan zu diesem Büchlein schnell gefasst. Aus bereits publizierten Texten fügten wir eine autobiographische Skizze zusammen, baten ihn, einen seiner Aufsätze auszusuchen, der das Bedürfnis wecken könnte, ihn als Soziologen genauer kennen zu lernen. Das vollständige Schriftenverzeichnis soll die Befriedigung dieses Bedürfnisses erleichtern.

Möge das Buch jüngeren und nachfolgenden Generationen von Soziologen und Soziologinnen einen lebendigen Eindruck von der Geschichte dieser Disziplin in der Bundesrepublik und der Persönlichkeit eines ihrer eindrucksvollsten Vertreter vermitteln.

Adalbert Hepp/Martina Löw

Januar 2008

Blicke zurück und nach vorne

*M. Rainer Lepsius im Gespräch
mit Adalbert Hepp (AH) und Martina Löw (ML)*

ML: Was mich an unserem Gespräch wirklich interessiert, sind unsere unterschiedlichen Perspektiven als Soziologen auf die Welt. Somit ist dieses Gespräch die Dokumentation eines Stückes Geschichte, Soziologiegeschichte, Geschichte der Institutionalisierung und Professionalisierung. Ich erlebe heute die Soziologie in einem ganz anderen Zustand, als Sie sie vermutlich erfahren haben, als Sie angefangen haben. Diese Geschichte kann man hier und da nachlesen, aber sie vermittelt sich ganz anders in Gesprächen, in der Auseinandersetzung darüber, was Soziologie heute eigentlich noch leisten kann. Für mich stellt sich die Frage: Wie sehen Sie mit Ihrer Lebenserfahrung aktuelle soziale Phänomene? Ganz anders als ich, obwohl wir beide durch die soziologische Brille blicken? Ich finde diese Gesprächsrunde sehr interessant, weil hier historisch spezifisch reformierte Sichtweisen von drei »Generationen« deutlich werden können. Ich um die vierzig, Herr Hepp um die sechzig, Sie um die achtzig. Ich könnte mir vorstellen, dass es zumindest für mich, als Jüngere, sehr interessant ist, diese Perspektivenvielfalt kennen zu lernen.

AH: Dieses Gespräch haben wir spontan nach einem gemeinsamen Kneipenbesuch vereinbart, ohne dass bei einem von uns damit schon ein Hintergedanke verbunden war, was dabei herauskommen könnte. Doch wenn man im Verlagsgeschäft ist, spinnt man so seine Gedanken. Wenn wir ein interessantes Gespräch führen, dachte ich, dann ließe sich daraus ein Büchlein machen. Und Lepsius wird ja in einem Jahr achtzig. Das wäre ein schöner

Anlass, es ihm zu überreichen, nicht im Sinne von Schülern, die ihm eine Festschrift machen, sondern als Ausdruck der Wertschätzung und Anerkennung, die er weit über diesen Kreis hinaus genießt.

RL: Festschriften sind zumeist artifizielle Sammelsurien, die ich nicht schätze.

AH: Ja, ja, das sagt jeder, aber die Verlage sind ohnmächtig dagegen. Doch ich denke an eine kleine Publikation, die späteren Soziologinnen und Soziologen, die in zwanzig Jahren alle nicht mehr wissen, wer Lepsius war, sozusagen die Person und das, wofür sie steht, vergegenwärtigt. Dass man dann ein Interview und Texte von Ihnen zusammenstellt, also eben keine Festschrift, sondern alles original Lepsius, das war so eine vage Idee.

RL: Das ist eine schöne Idee. Und wenn es gelingt, hier irgendeinen Inhalt zu formulieren, den Sie für halbwegs erheblich halten, dann soll es mir recht sein.

ML: Sie haben zu Herrn Hepp am Telefon gesagt, Sie wollten keine Altherrengespräche führen. Ich kann qua Geschlecht nicht einschätzen, was ein Altherrengespräch ist. Was für eine Art von Gespräch wollen Sie nicht führen?

RL: Na ja. Also wie es früher war, und wie es doch so schön war, und wie es jetzt alles schlecht und traurig ist und so weiter. Wo bei der eigene Jammer sich dann verlängert in den Weltjammer. Fürchterlich!

ML: Ich kann das systematisch nicht furchtbar finden. Ich muss das die nächsten fünfundzwanzig, dreißig Jahre gestalten.